

Joseph Sauer (1872–1949) in Freiburg und Rom

Von CLAUS ARNOLD

1. Ein Freiburger Gelehrtenleben

Seiner unmittelbaren Nachwelt ist Joseph Sauer¹ als Christlicher Archäologe, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger im Gedächtnis geblieben, als ein begeisterter akademischer Lehrer, der nicht nur Generationen des Klerus der Erzdiözese Freiburg prägte, sondern auch in der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg große Resonanz bei den Studierenden fand². Die wichtige Vermittlerrolle Sauers im Rahmen der sog. Modernismuskrise hat erst die jüngere kirchenhistorische Forschung wieder entdeckt³. Auch die Rolle Sauers als einflussreicher Ordinarius und zweimaliger Rektor der Universität tritt erst jetzt wieder stärker in das Bewußtsein der Nachwelt. In ebenso vielfältiger Weise wie Sauer hatte schon der Freiburger Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus (1840–1901)⁴ gewirkt, den sich Sauer selbst zu seinem maßgeblichen Lehrer erwählte.

¹ *7.6.1872 Unzhurst, †13.4.1949 Freiburg, beigesetzt 19.4.1949 Unzhurst; Vater: Ferdinand (1842–1919), Landwirt. Mutter: Theresia, geb. Höß (1848–1921), acht Geschwister; 1878–1885 Volksschule in Unzhurst; 1885–1889 Lendersche Privatlehranstalt in Sasbach; 1889–1891 Gymnasium in Rastatt, Abitur; 1891–1894 Studium der katholischen Theologie in Freiburg i.Br.; 1897–1898 Priesterseminar St. Peter, Priesterweihe 5.7.1898; 1898–1899 Vikar bei Dekan Franz Xaver Lender und Lehrer in Sasbach; 1900 Dr. theol. in Freiburg; Reisestipendium des Kaiserlichen Archäologischen Instituts nach Frankreich u. Italien; 1902 Habilitation, Privatdozent für Kirchengeschichte, speziell des Mittelalters, in Freiburg; 1905 Titel ao. Professor; 1909–1948 (Großherzoglich) Badischer Konservator der kirchlichen Denkmäler; 1912 etatmäßiger ao. Professor für Christliche Archäologie an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg; 1916 ordentlicher Professor für Patrologie, Christliche Archäologie und Kunstgeschichte in Freiburg; 1925/26 Rektor der Universität Freiburg; Oktober 1929–Januar 1930 geschäftsführender Rektor; 1932/33 zweites Rektorat; 1933 Päpstlicher Hausprälat; 1937 mit Erreichen der Altersgrenze Entpflichtung von der Professur; Fortführung der Lehrtätigkeit in Freiburg bis 1948; 1945–1948 Senior des Senats; über ihn C. ARNOLD, *Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus (= VKZG.F 86)* (Paderborn 1999). Danach, wenn nicht anders angegeben, das Folgende.

² C. ARNOLD, *Die Theologische und die Philosophische Fakultät – oder: der konfessionelle Faktor*, in: E. WIRBELAUER (Hg.), *Die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg 1920–1960* (Freiburg i.Br. 2006; im Druck).

³ Th. M. LOOME, *Joseph Sauer – Modernist?*, in: RQ 68 (1973) 207–220. Dieser Band der RQ war dem Gedenken Sauer gewidmet (u. a. mit Beiträgen von Wolfgang Müller, Dieter Kauss, Wolfgang Erdmann, Walter Nikolaus Schumacher, Adolf Weis, Renate Schumacher-Wolfgarten und Hubert Schiel). – Zum allgemeinen Forschungsstand siehe C. ARNOLD, *Art. Reformkatholizismus*, in: RGG⁴ 7 (2004) 189–191; O. WEISS, *Der Modernismus in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme*, in: *Laurentianum* 46 (2005) 27–65.

⁴ Über ihn Chr. WEBER (Hg.), *Liberaler Katholizismus. Biographische und kirchenhistorische Essays von Franz Xaver Kraus (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 57)* (Tübingen 1983). Zu M. GRAF, *Liberaler Katholik – Reformkatholik – Modernist?*

Denn auf dem Wege zum Priestertum wurde Sauer, der hochbegabte älteste Sohn einer Kleinbauernfamilie aus dem Mittelbadischen, nicht einfachhin zum „Ultramontanen“, sondern wandte sich der geistig überragenden Gestalt des „liberalen“ Katholiken Kraus zu⁵. Sauer empfing von diesem nicht nur seine kirchenhistorische Schulung, sondern teilte auch dessen kirchenpolitische Überzeugungen, vor allem die Gegnerschaft zum linken Flügel des badischen Zentrums um Theodor Wacker. Wie Martin Spahn gehörte Sauer zu einer neuen Generation von Katholiken, die im Kaiserreich aufgewachsen war und diesem in ihrem nationalem Empfinden positiv gegenüberstand. Zusammen mit Spahn erfreute sich Sauer der Förderung des ebenfalls „liberalen“ und kunstsinnigen Mainzer Domkapitulars Friedrich Schneider.

Den größten Teil seines Lebens verbrachte Sauer im Rahmen der Universität Freiburg und deren Theologischer Fakultät. Sein breit angelegtes Studium dort umfasste neben dem theologischen Pflichtprogramm auch die Teilnahme an historischen Seminaren und an zusätzlichen Vorlesungen in Altphilologie, Religionswissenschaft und Philosophie. Eine gesundheitlich bedingte Zwangspause nach dem Studium füllte Sauer durch die Arbeit an der von Kraus gestellten Dissertation über die Symbolik des Kirchengebäudes. Kraus' früher Tod am 28. Dezember 1901 brachte den Habilitanden Sauer in eine prekäre Lage. In der Fakultät, die sich nun ihrer Grauen Eminenz entledigt sah, schien ihm nur der Kanonist Franz Xaver Heiner wirklich wohlgesonnen. Sauers Hoffnungen, Kraus unmittelbar nachfolgen zu können, erfüllten sich nicht. Dem neuen Ordinarius Albert Ehrhard, wie auch – nach Ehrhards baldigem Weggang – dessen Nachfolger Georg Pfeilschifter stand Sauer zwar kirchenpolitisch nahe, beide waren aber bemüht, die Aspirationen des jungen Privatdozenten in Grenzen zu halten. Finanziell hielt sich Sauer durch die von Gottfried Hoberg übernommene Herausgabe der „Literarischen Rundschau für das Katholische Deutschland“ über Wasser, die ihn in enge Beziehung zum Hause Herder brachte. Da sich Sauer der Gunst des badischen Kultusministeriums erfreute, konnte er sich innerhalb der Fakultät letztlich gegen seinen Konkurrenten Karl Künstle durchsetzen und dann das mitten im Ersten Weltkrieg errichtete, auf einer Stiftung von Kraus beruhende Ordinariat für Patrologie und Christliche Archäologie übernehmen. Schon vorher hatte er die Nachfolge von Kraus als badischem Konservator der kirchlichen Kunstdenkmäler angetreten, die eine für Sauer allgemein charakteristische Tätigkeit im Schnittbereich von Staat und Kirche mit sich brachte.

In die für Sauer von großer beruflicher Unsicherheit gekennzeichnete Zeit zwischen 1902 und 1910 fiel auch der Hauptteil seines kirchenpolitischen En-

Franz Xaver Kraus (1840–1901) zwischen Kulturkampf und Modernismuskrise (= Vergessene Theologen 2) (Münster 2003), vgl. die Rezension von O. WEISS, in: ThLZ 129 (2004) 548–552.

⁵ Zum Hintergrund der internen Pluralisierung des katholischen Milieus um 1900 vgl. die Beiträge im Themenband: Integration oder Gegengesellschaft? Der deutsche Katholizismus um 1900, RoJKG 21 (2002) 1–239.

gagements. Er stand dabei an der Nahtstelle der Auseinandersetzungen um „liberalen“ Katholizismus und „Modernismus“: Im Kontext der „Modernismuskrise“ übernahm Sauer von Kraus die Kontakte zu Alfred Loisy und Friedrich von Hügel und wirkte fortan als der wichtigste Verbindungsmann des letzteren in Deutschland. Mit anonymen Artikeln unterstützte Sauer die Hilfsaktionen von Hügels für den von kirchlicher Zensur bedrohten Loisy und begleitete die 1904 erschienene deutsche Übersetzung von Loisys „Evangelium und Kirche“. Daneben trat er in engen Kontakt zu den beiden Ex-Jesuiten George Tyrrell und Henri Bremond – gleichfalls Protagonisten in der Modernismuskrise –, die ihn in Freiburg mehrmals besuchten. Namentlich Bremond erhielt dabei von Sauer wichtige theologische Anstöße. Von diesen internationalen Kontakten überstand allerdings nur derjenige zu von Hügel die antimodernistischen Maßnahmen Pius' X. und die nationale Verengung im Ersten Weltkrieg. Im deutschen „reformkatholischen“ Kontext wirkte Sauer in wesentlich vorsichtigerer Weise. Er verteidigte Kraus gegen die Angriffe des Rottenburger Bischofs Paul Wilhelm von Kepler, wandte sich aber auch gegen die Vereinnahmung seines verstorbenen Lehrers durch die Münchener Krausgesellschaft. Beim „Kulturkampf“ in der Universität Freiburg um die Ablegung des kirchlichen Antimodernisten-Eides durch die Professoren der Theologie hielt sich Sauer ebenfalls bedeckt. Spätestens nachdem ihn Erzbischof Nörber 1916 zur Leistung des genannten Eides gedrängt hatte, resignierte er innerlich, was die unmittelbare Durchsetzung seiner theologischen und kirchenpolitischen Vorstellungen anging.

Im Ersten Weltkrieg wirkte Sauer durch seinen Beitrag über die Zerstörung von Kirchen an der Westfront auf der Seite der deutschen katholischen Propaganda gegen das französische Werk „La Guerre Allemande et le Catholicisme“ mit. Er wurde mit dem badischen Kriegsverdienstkreuz und dem preußischen Verdienstkreuz für Kriegshilfe ausgezeichnet. Mit den Verhältnissen nach 1918 konnte sich Sauer, der dem badischen Herrscherhaus persönlich verbunden war, schlecht abfinden. Während seines zweimaligen Rektorates war er deshalb vor allem auf die Wahrung der universitären Autonomie dem nun republikanischen Ministerium gegenüber bedacht. Wie Sauers Tagebuch – eine wichtige, bisher besonders von Johannes Vincke und Hugo Ott ausgewertete Quelle für die Freiburger Universitäts- und Ortsgeschichte – ausweist, war Sauer dann auch schwer enttäuscht vom Rektorat des von ihm früher geförderten Martin Heidegger, der nun die NS-Gleichschaltung der Universität durchführte⁶. Die ihm seit der Modernismuskrise über allem stehende „positive Arbeit“ als akademischer Lehrer und als Mitglied in einer Vielzahl von wissenschaftlichen Gremien (etwa der Badischen Historischen Kommission) und Vereinen führte Sauer auch in der Zeit des Nationalsozialismus fort. Nach der altershalben Entpflichtung Sauers wurde sein Lehrstuhl nicht wiederbesetzt und schließlich der Theologischen Fakultät ganz weggenommen und in die Philosophische Fakultät übertragen (bis 1945); er versah deshalb weiterhin Lehraufträge im bisherigen

⁶ Vgl. H. OTT/B. GRÜN, Das Rektorat Heidegger: ein schwieriges Kapitel der Freiburger Universitätsgeschichte, in: Freiburger Universitätsblätter Nr. 145 (1999) 155–170.

Umfang seines Faches. Auf Antrag Ludwig Mohlers, des Dekans der Theologischen Fakultät, wurde Sauer 1942 zu seinem 70. Geburtstag von höchster staatlicher Stelle mit der Goethe-Medaille geehrt. Zugleich machte er sich seit der Pogromnacht von 1938 keine Illusionen mehr über den verbrecherischen Charakter des NS-Regimes. Innerhalb der Theologischen Fakultät nutzte er seinen Einfluß, um die Berufung parteinah erscheinender Professoren zu verhindern.

Eine Periode ungeheurer Aktivität begann nach Kriegsende: Sauer, der selbst unbelastet dastand und von zahlreichen Kollegen, darunter der Althistoriker Joseph Vogt, um ein „libellum pacis“ angegangen wurde, hatte als Senior des Senats intensiven Anteil an dem Versuch der Universität Freiburg, sich selbstständig zu erneuern, und wirkte als Verbindungsmann zu den französischen Besatzungsbehörden. Besonders eng arbeitete Sauer dabei mit seinem Fakultätskollegen Arthur Allgeier und dem Mediziner Franz Büchner – einem Katholiken – zusammen. Vom Beitrag seiner eigenen Fakultät zur theologischen Neuorientierung und zur Bewältigung der Zeitproblematik war Sauer eher enttäuscht – die Habilitation von Bernhard Welte etwa konnte er nur mit Mühe durchsetzen.

Sauers wissenschaftliches Œuvre⁷ deckt das ganze Feld des Faches Kirchengeschichte in seinem alten, umfassenden Sinne ab; gleichzeitig illustriert es den Prozeß der Emanzipation der Christlichen Archäologie und Kunstgeschichte aus diesem ursprünglichen Kontext. In seinem noch heute maßgeblichen Werk über die Symbolik des Kirchengebäudes (1902) beharrte Sauer auf dem Gewicht der patristischen Theologie in ihrer mittelalterlichen Tradierungsform für die Deutung der christlichen Kunst des Mittelalters und stellte sich gegen individualisierende Deutungen und eine rein formalästhetische Betrachtungsweise. Die Umschreibung seines Lehrstuhls für Patrologie und christliche Archäologie schrieb diesen Ansatz wissenschaftsorganisatorisch fest. Auch in seiner Fortsetzung der Krausschen Kunstgeschichte (1908) zeigte sich Sauer als Theologe, der auf den religiösen Gehalt eines Kunstwerks achtet; ideal ist ihm die Kunst der italienischen Hoch-Renaissance. Daneben hat Sauer sein Fach konsequent modernisiert, indem er nicht nur an der Entwicklung einer wissenschaftlichen Ikonographie und Symbolik, sondern auch – in enger Zusammenarbeit mit Archäologen und Philologen – an der Öffnung der christlichen Archäologie für den Osten mitwirkte; letzteres durch mehrere Veröffentlichungen, seine Reisen nach Ägypten, Palästina, Syrien und Georgien und organisatorisch als Mitglied der Zentraldirektion des Deutschen Archäologischen Instituts (seit 1925). Seine Schüler Alfons Maria Schneider und Johannes Kollwitz führten hierin sein Werk fort. Durch das Entgegenkommen seiner Schwester Therese gelangte Sauers umfangreiche Bibliothek an das von ihm ausgebaute, in Deutschland einmalige Christlich-Archäologische Seminar der Universität Freiburg.

⁷ L. MOHLER, Verzeichnis der Schriften Josef Sauers, dargeboten von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. zu seinem 70. Geburtstag (7. Juni 1942). Unter freundlicher Beihilfe von Freunden des Jubilars zusammengestellt (Freiburg i. Br. 1942). – Eine aktualisierte Fassung des Werkverzeichnisses ist im Internet zugänglich: <http://www.theol.uni-freiburg.de/forsch/sauer/sauer02.htm>.

Nicht überschätzt werden kann Sauers denkmalpflegerische Tätigkeit in Baden, der unter anderem seine zahlreichen Beiträge zur Kunst des Oberrheins entwachsen⁸. Höhepunkten wie der Aufdeckung der Schongauer-Fresken in Breisach und den Restaurierungsarbeiten in St. Georg/Reichenau-Oberzell stand hier eine Masse von unerfreulichem Alltagsgeschäft, etwa in der „Kriegsdenkmalpflege“, gegenüber, die Sauers Arbeitskraft mehr und mehr in Beschlag nahm. Noch im Frühjahr 1948 bereiste der Sechundsiebzigjährige die Kirchenruinen seiner Heimat und griff – wie schon im Falle der Mannheimer Jesuitenkirche – energisch in den Wiederaufbau ein.

2. Im Collegio Teutonico

Sauers Aufenthalte im Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico von Februar bis Juli 1901⁹ und von Dezember 1901 bis Juli 1902 waren für seine geistige Entwicklung in vielerlei Weise prägend. Unter der Leitung des damals schon kränklichen Anton de Waal (1837–1917)¹⁰ bot der „Campo“ die ideale Ausgangsbasis für Studien in Vatikanischer Bibliothek und Vatikanischem Archiv. Für wissenschaftlich aufstrebende deutsche Geistliche war er – besonders in den Fächern Kirchengeschichte bzw. Christliche Archäologie und Kirchenrecht – geradezu ein Muß¹¹. Im „Campo“ konnte man interessante Kollegen und darüber hinaus in Rom ansässige Forscher wie Heinrich Suso Denifle OP oder manchen durchreisenden bzw. verweilenden Professor wie den Kirchenhistoriker Sebastian Merkle kennenlernen. Hier war die ideale Ausgangsbasis, um am internationalen wissenschaftlichen Leben der Stadt teilzunehmen, das von den historischen und archäologischen Instituten der europäischen Nationen geprägt wurde. Als Kirchenhistoriker nutzte Sauer die Zeit in Rom natürlich zum gründlichen Studium der Monumente und Sammlungen, fand aber auch Gele-

⁸ W. E. STOPFEL, Josef Sauer als Denkmalpfleger, in: FDA 120 (2000) 283–294.

⁹ Viele Details zu diesem Aufenthalt bei H. SCHIEL, Briefe Joseph Sauers an Franz Xaver Kraus, in: RQ 68 (1973) 147–206.

¹⁰ Über ihn E. GATZ, Anton de Waal (1837–1917) und der Campo Santo Teutonico. Mit einem Schriftverzeichnis Anton de Waals zusammengestellt von M. DURST (= RQ-Suppl. 38) (Rom 1980). Vgl. auch Sauers private Würdigung beim Tode de Waals: Sauer an A. von Eichthal, 20. März 1917. Nachlaß Eichthal, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (NIE): „Trotz aller Ecken und Derbheiten und trotz einer unglaublich findigen Art, Geld zu machen, war er doch persönlich eine liebenswürdige Natur, die trotz allem für unsere Sache Großes geleistet hat. Er hat es eben fertig gebracht, aus dem ehemaligen Gesellenhaus eine durchaus modern eingerichtete Pflanzschule archäologischer Studien zu machen und sich im Umgang mit den jungen Leuten doch nach und nach eine für Rom respektable Summe von Vorurteilslosigkeit und kritischer Art zuzulegen. Wenn er gelderpicht war, so war er's doch nicht für sich persönlich, denn er war von der Bedürfnislosigkeit eines Wüstenheiligen, sondern nur für sein Lebenswerk.“

¹¹ Vgl. E. GATZ, Rom als Studienplatz deutscher Kleriker im 19. Jahrhundert, in: RQ 86 (1991) 160–201. – Siehe auch Sauers eigenen Rückblick in: J. SAUER, Emil Göller, in: FDA 61 (1933) VII–XXXI, hier XI–XIV.

genheit, kirchenpolitische römische Korrespondenzen für die Kölnische Volkszeitung und populäre Reiseberichte für das heimatliche mittelbadische Publikum zu verfassen¹². In der Hauszeitschrift des Collegio, der Römischen Quartalschrift, erschienen von ihm damals eine Reihe von Rezensionen¹³, erst 1931 folgte dann ein einziger Artikel von ihm¹⁴ – ein Indiz, daß seine wissenschaftliche Vernetzung andere Schwerpunkte hatte.

Der Studienaufenthalt im Collegio begründete nicht selten eine bleibende Verbundenheit der „Camposantiner“ untereinander. Im Falle Sauer kam diese Verbundenheit besonders dem Laien und herausragenden Orientalisten Anton Baumstark zugute, der Heidelberg als Privatdozent hatte verlassen müssen¹⁵ und dem später mit Hilfe Adolf von Harnacks und Albert Ehrhards ein Ordinariat in Deutschland verschafft werden sollte. Baumstark war zudem der Sohn von Franz Xaver Lenders badischem Kampf- und Gesinnungsgenossen Reinhold Baumstark, der schon vor Kraus das Programm eines „religiösen Katholizismus“ formuliert hatte. Für „Oriens Christianus“, die neue Zeitschrift von Baumstark junior, machte Sauer gleich im Mai 1901 in der „Kölnischen Volkszeitung“ Reklame¹⁶. Auch die Projekte seines Mitcamposantiners, des Archäologen Carl Maria Kaufmann, suchte er später nach Kräften zu fördern¹⁷. Ein bei großer fachlicher Übereinstimmung nicht von Konkurrenzdenken freies Verhältnis verband ihn mit seinem ebenfalls im „Campo“ wohnenden badischen

¹² Vgl. ARNOLD (Anm. 1) 78–81.

¹³ E. Hauviller, *Analecta Argentinensia*. Vatikanische Akten und Regesten zur Geschichte des Bistums Strassburg im XIV. Jahrhundert (Johann XXII., 1316–1334) und Beiträge zur Reichs- und Bistumsgeschichte, Bd. 1. Strassburg 1901, in: RQ 15 (1901) 335f.; M. Jansen, *Cosmidromius Gobelini Person und als Anhang desselben Verfassers Processus translationis et reformationis monasterii Budecensis*. Münster 1900, in: ebd. 336–339; G. A. Scartazzini, *La Divina Commedia di Dante Alighieri*. Vol. I. (Leipzig 1900). – P. Pochhammer, *Dantes Göttliche Komödie in deutschen Stanzen frei bearbeitet*. Leipzig 1901, in: ebd. 339–341; A. Goldschmidt, *Die Kirchenthüre des Heiligen Ambrosius in Mailand*. Ein Denkmal frühchristlicher Skulptur. Straßburg 1902, in: RQ 16 (1902) 72f.; C. Eubel, *Hierarchia Catholica medii aevi sive Summorum Pontificum, S. R. E. Cardinalium, Ecclesiarum Antistitum Series ab anno 1431 usque ad annum 1503 perducta e documentis Tabularii praesertim Vaticani collecta, digesta, edita*. Monasterii 1901, in: ebd. 199–201.

¹⁴ J. SAUER, *Die Kreuzkirche bei Mzchet (Georgien) in ihrer geschichtlichen Bedeutung*, in: RQ 39 (1931) 607–612. Vgl. auch die einzige spätere Rezension zu: M. Rosenberg: *Die Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage*. 3 Bde. Frankfurt a. M. 1921/22, in: RQ 31 (1923) 80–91.

¹⁵ Vgl. Sauer an F. Schneider, 3. Februar 1900. Nachlaß Sauer, Universitätsarchiv Freiburg i. Br. (NIS): „Lender ist Pate des letzteren [Baumstark], der selbst ein talentvoller, strebsamer Mann, PD in Heidelberg war (für alte Geschichte), im letzten Sommer aber sich unbegreiflicher Weise ein Vergehen zuschulden kommen ließ, das seine zeitweilige Entfernung zur Notwendigkeit machte. Nun arbeitet er in der Vaticana [...]“ Vgl. H. HEIBER, *Universität unter dem Hakenkreuz*. Teil I: *Der Professor im Dritten Reich*. Bilder aus der akademischen Provinz (München 1991) 467.

¹⁶ [J. SAUER], *Oriens Christianus*, in: KV *Literarische Beilage* Nr. 21, 22. Mai 1901.

¹⁷ J. SAUER, *Die altchristliche Archäologie in neuer Darstellung* [Rez. zu Carl Maria Kaufmann, *Handbuch der christlichen Archäologie*, Paderborn² 1913], in: KV *Literarische Beilage* Nr. 10, 5. März 1914.

Landsmann Emil Göller, der dann in Freiburg lange vor ihm Ordinarius (für Kirchenrecht und dann für Kirchengeschichte) werden sollte.

Ganz spannungsfrei verlief auch die Zeit im Campo nicht. Zumal beim zweiten Aufenthalt sah sich Sauer einer „fanatischen Partei“¹⁸ gegenüber, aus der der Schweizer Kanonist Dr. Karl Bossart herausragte: „Daß doch nicht alle so freisinnig wie Merkle sind. Bei Tisch eine peinliche Auseinandersetzung mit Bossart über Alexander VI., direkte und formelle Beleidigung ohne jede Begründung; faßt zudem ohne jedes historische Urteil alles unter [seiner] kanonistische Brille. Ein belfernder Kläffer, der die Gelegenheit benützen wollte, sich an mir zu reiben“¹⁹. Diese Polarisierung im Mikrokosmos des Collegio Teutonico ließ schon die späteren Auseinandersetzungen hinsichtlich der historisch-kritischen Betrachtungsweise unter Pius X. voraussehen.

Überraschenderweise scheint Sauer damals auch eine gewisse Distanz zum Deutschen Archäologischen Institut in Rom gehalten zu haben, dessen Zentraldirektion er später angehörte; der Erste Sekretär des Instituts in Rom, Eugen Petersen, berichtete anlässlich eines Verlängerungsantrages Sauers nach Berlin, der Reisestipendiat sei erst „später zu Vorträgen und Sitzungen erschienen mit der Zurückhaltung, als gehöre er einer anderen Welt an“²⁰. Besser gestellt hat er sich offensichtlich mit Christian Hülsen, dem zweiten Sekretär des Instituts, den er in der Kölnischen Volkszeitung gegen italienische Angriffe verteidigte²¹. Hülsen verkehrte an einem Ort, wo sich auch Sauer sehr wohl fühlte: im Salon der Augusta von Eichthal (1835–1932)²², „die intim mit Kraus befreundet, hier in Rom [...] die ganze Wirtschaft miterlebt und völlig liberal jetzt ist“²³. Hier konnte er, zumal in seinem zweiten römischen Winter, wichtige gesellschaftliche Kontakte knüpfen.

¹⁸ SAUER, Tagebuch, 12. Juni 1902. Nachlaß Sauer, NIS C 67–15, 73. Eine Photographie Anton de Waals mit den Mitgliedern des Priesterkollegs am 15. April 1902 findet sich in: GATZ (Anm. 10) Tafel 15. Es handelte sich um Emil Göller, Paul Maria Baumgarten, Stegensek, Hasenstab, Revermann, Herrmann Joseph Schuhmacher, Anton Baumstark (Laie), Malone, Laughran, Viktor Wagner, Emmerich Herzig, Karl Bossart. Personennachweise bei GATZ (Anm. 11). Sicher nicht zur von Sauer gemeinten strengkirchlichen „Partei“ gehörten Göller und Herzig.

¹⁹ SAUER, Tagebuch, 18. April 1902. UAF C 67–15, 60.

²⁰ E. Petersen an A. Conze, 3. Februar 1902. Deutsches Archäologisches Institut Berlin, Biographica-Akte J. Sauer.

²¹ [SAUER], Q[uirites], Die internationalen historischen Kongresse, in: KV Nr. 277, 25. März 1902. Die von nationalen Empfindlichkeiten geprägten Auseinandersetzungen um den geplanten internationalen Historikerkongreß in Rom fanden eine breite Resonanz in der deutschen Presse. Vgl. z. B. den Rückblick in: HPBl 131 (1903 I) 397–402.

²² Über sie zuletzt R. C. AYERS, Baroness of the Ripetta: Letters of Augusta von Eichthal to Franz Xaver Kraus, (Scottsdale AZ 2004); C. ARNOLD, Art. Eichthal, in: BBKL 20 (2002) 453–457.

²³ SAUER, Original-Reisetagebuch: Italienische Reise 10.01.1901–, 27. Februar–14. März 1901. UAF C 67–45.

3. In römischen Salons

Der Salon der ledigen katholischen Fabrikantentochter und -erbin Augusta von Eichthal in der Via Ripetta No. 176 bildete eine theologische und kirchenpolitische Kontaktbörse²⁴, von der auch Joseph Sauer in verschiedenster Weise profitieren konnte. Die scharfzüngige Baronin hatte sich bereits in den Jahren des I. Vatikanums in Rom etabliert und damals Ignaz von Döllinger²⁵ mit Informationen versorgt. Joseph Sauer hielt ihr bis zu ihrem Tod im Jahr 1932 die Treue; daß sie aus einer konvertierten jüdischen Familie stammte, war ihm nicht entgangen, es spielte aber – trotz seiner Vorliebe für Gobineau – keine Rolle²⁶. Während seiner beiden Romaufenthalte in den Jahren 1901/02 und auch später noch²⁷ traf er in ihrem Salon gebildete Damen wie die Mäzenin Henriette Hertz²⁸, Künstler wie Richard Voß²⁹, kirchenpolitische Veteranen wie William Cornwallis Cartwright³⁰, Diplomaten wie den preußischen Vatikangesandten Wolfram Freiherr von Rotenhan³¹, Wissenschaftler wie Louis Duchesne³² und Friedrich von Hügel sowie Eichthals besonderen Schützling, den Exegeten Giovanni Genocchi³³, und Kardinäle wie Serafino und Vincenzo Vannutelli³⁴. Sie

²⁴ Dazu ausführlich C. ARNOLD, Frauen und „Modernisten“. Ein Kreis um Augusta von Eichthal, in: H. WOLF (Hg.), Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums (= Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 2) (Paderborn 1998) 241–266.

²⁵ Staatsbibliothek München, Döllingeriana II; 17 Briefe der Augusta von Eichthal. – Eine Edition plant Angela Berlis, Nimwegen.

²⁶ Vgl. dazu Sauer an Marie Gräfin Waldburg-Wurzach, 30. Dezember 1938. NIS: „Und erst die arme Baronin Eichthal! Wohl ihr, daß sie das Jahr 1938 nicht zu erleben brauchte. Sie ist noch gerade rechtzeitig [1932] heimgeholt worden. Nun läßt sich auch auf lange Zeit hinaus ihr reicher Nachlaß, den ich mit einigen ihr befreundeten Damen hatte bearbeiten wollen, nicht mehr verwerten.“

²⁷ Weitere Romreisen Sauer u. a. im März 1907 und 1913; vgl. SAUER, Tagebuch. NIS C 67–15, 154, 179.

²⁸ Über sie F. DEUHLER, in: NDB 8, 714f. – Sauer besuchte Henriette Hertz und ihre Freundin Frida Mond auch bei späteren Romaufenthalten sowie 1909 in London.

²⁹ Über ihn F. NOACK, Das Deutschtum in Rom, 2 Bde. (Berlin 1927); hier Bd. 2, 621; DBA NF 1350, 104–133.

³⁰ Freund Lord Actons, Döllingers, Lady Blennerhassetts und Kraus'; F. X. KRAUS, Tagebücher, hg. von H. SCHIEL (Köln 1957) (Reg.).

³¹ Über ihn NOACK (Anm. 29) Bd. 2, 499; F. HANUS, Die preussische Vatikangesandtschaft 1747–1920 (München 1954) 390–397.

³² Über ihn B. WACHÉ, Monseigneur Louis Duchesne (1843–1922). Historien de l'Eglise, Directeur de l'Ecole Française de Rome (= Collection de l'Ecole Française de Rome 167) (Rom 1992).

³³ Über ihn: F. TURVASI, Giovanni Genocchi e la controversia modernista (= Uomini e dottrine 20) (Rom 1974).

³⁴ Zur gesellschaftlichen Verankerung des „Modernismus“ in Rom vgl. LORENZO BEDESCHI, Luoghi, persone e temi del riformismo religioso a Roma a cavallo del novecento, in: Ricerche per la storia religiosa di Roma 8 (1990) 171–201. Hier auch Hinweise auf den gesellschaftsgängigen Genocchi und die Rolle Friedrich von Hügels als Mittler zwischen der italienischen, englischen und deutschen Gesellschaft in Rom.

plauderten über Politik, Kunst und kirchlich-theologische Themen und schufen so zugleich eine kirchenpolitische Öffentlichkeit. Wohl zurecht nannte Sauer den Eichthalschen Salon „den geistig bedeutendsten“ in der deutsch-römischen Gesellschaft³⁵. Den kirchenpolitischen Haupteinsatz, nämlich ihren Vertrauten Franz Xaver Kraus in den Jahren 1897–98 mit den „Amerikanisten“ um Erzbischof Ireland zusammenzubringen, hatte die Baronin damals schon hinter sich³⁶. Dennoch konnte auch Sauer bei ihr oder durch sie Denis O’Connell³⁷ und Charles Grannan³⁸ kennenlernen. Doch waren diese Kontakte bereits so nostalgisch geprägt wie die zum Vatikanumskämpfen Cartwright. Immerhin war es Frau von Eichthal, die Sauer die Wege ebnete, als er im März 1903 noch vor der ersten Hochlandausgabe für Karl Muth Sondierungen machte, die letztendlich zum vielumstrittenen Abdruck von Antonio Fogazzaro „Il Santo“ im Hochland führen sollten³⁹. Drei Jahre später mußte Sauer – nach der Indizierung von „Il Santo“ – eine Adressenliste für Paul Sabatier an die Baronin schicken, die zur Organisation einer Solidaritätsaktion für Fogazzaro dienen sollte⁴⁰.

Neben den verschiedenen Vermittlerfunktionen hatte der Kontakt Sauers zur Baronin auch eine materielle Seite: sie hat ihn mindestens bis 1914 mit jährlichen Zahlungen von maximal 2000 Mark finanziell über Wasser gehalten. Daneben ergoß sich ein steter Strom von italienischen Zeitungen und Kunstzeitschriften („Arte“) von Rom nach Freiburg.

Rein ideell, aber für Sauer genauso wichtig, war eine weitere römische Bekanntschaft, nämlich die zum protestantischen Michelangelo-Forscher Ernst Steinmann (1866–1934)⁴¹ (einem Freund des Prälaten Schneider) und besonders zu seiner Frau, der anmutigen Sängerin und Literatin Olga von Gerstfeldt (1869–1910)⁴², einer Frau „von bestrickender Liebenswürdigkeit und Vornehmheit, von einem hohen Maße geistiger Voraussetzungen“, wie Sauer urteilte⁴³. In der verfeinerten Atmosphäre ihres römischen Hauses ist er geradezu aufgeblüht. Nach Freiburg und in die dortige Fakultät zurückgekehrt, schrieb er ihr: „Wie ich mich sehne nach Rom, nach der Casa Steinmann und den sympathischen Menschen darin, das können Sie nicht erraten, weil Sie nicht die fast gänzliche geistige Verödung, die Geistes- und Charakterbeschaffenheit mancher Menschen, denen ich nahetreten muß, die mehr und mehr von mir gewählte Ab-

³⁵ Sauer an F. Schneider, 17. Juli 1906. NIS.

³⁶ Darüber zuletzt GRAF (Anm. 4) 223–261.

³⁷ Über ihn G. P. FOGARTY, *The Vatican and the Americanist Crisis: Denis J. O’Connell, American Agent in Rome, 1885–1903* (= MHP 36) (Rom 1974).

³⁸ Über ihn ebd. (Reg.).

³⁹ Sauer an A. von Eichthal, 16. März 1903. NIE.

⁴⁰ Sauer an A. von Eichthal, 5. Mai 1906. NIE.

⁴¹ Über ihn D. TESCHE, *Ernst Steinmann und die Gründungsgeschichte der Bibliotheca Hertziana in Rom* (= Römische Studien der Bibliotheca Hertziana 15) (München 2002).

⁴² Über sie ebd. sowie DBA NF 443, 397.

⁴³ Sauer an F. Schneider, Rom, 17. März 1902. NIS.

schließung beurteilen können“⁴⁴. Treffen außerhalb Roms⁴⁵, bei denen auch die gemeinsame Renaissance-Begeisterung gepflegt werden konnte⁴⁶, verschafften nur vorübergehende Linderung. Inwieweit Glaubensdinge dabei erörtert wurden, muß offenbleiben; immerhin erweist sich Olga von Gerstfeldt in einem posthum veröffentlichten Fragment, in dem sie das Ende des „Dogmenglaubens“ prophezeite⁴⁷, als Vertreterin des überkonfessionell-„modernistischen“ Zeitgeistes unter den Deutschrömern. Obwohl eine gute Bekannte der Krausfreundinnen Antonia von Ulm und Olga von Dungen, konnte sie schließlich den schneidenden Intellekt der von Eichthal nicht mehr ertragen, deren kirchenpolitischen Geschmack sie ebenfalls nicht teilte⁴⁸. Ein rein „idealer“ Kontakt also, den Joseph Sauer als Ausgleich zu den persönlich unerfreulichen Verhältnissen im professoralen Milieu der Freiburger Theologischen Fakultät umso mehr brauchte.

Der Erste Weltkrieg brachte dann das Ende der deutsch-römischen Salons, und die nationale Verengung führte auch zum Abbruch aller internationalen Kontakte Sauers. Erst 1923 konnte er in seinem Tagebuch vermerken: „Wieder in Rom! Seit 1914 zum ersten Mal, und quam mutatus ab illo. Damals unabhängig, frei in den Mitteln, trotzdem noch nicht Ordinarius, heute in Amt und Würde und doch ein Bettler, der mit jedem Soldo hausen muß. Habe die Mittel zusammengespart durch Stipendien aus Amerika, die mir Wilpert⁴⁹ vermittelte“⁵⁰. Im Jahr 1925 wurde Sauer in die „Pontificia Commissione di Archeologia Sacra“ berufen. Die Zeit der intensiven und prägenden Kontakte nach Rom war dennoch unwiederbringlich vorüber.

⁴⁴ Sauer an O. von Gerstfeldt, 8. Dezember 1902. Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft.

⁴⁵ Vgl. die Begegnung in Zug/Schweiz, Mitte August 1902. SAUER, Tagebuch, 22. August 1902. NIS C 67–15, 99–102.

⁴⁶ Vgl. J. SAUER, Rez. Olga von Gerstfeldt, Führer zur Kunst, Bd. 6: Hochzeitsfeste der Renaissance in Italien, Esslingen 1906, in: Literarische Rundschau 33 (1907) 271 f. Frau von Gerstfeldt teilte Sauers Bewunderung für Gobineaus „Renaissance“ nicht; sie stieß sich an den historischen Unrichtigkeiten: „Ich betonte, daß der Zweck der Schrift es nicht sei, ein Geschichtsbild der Zeit, sondern ein Charakterbild zu liefern und dabei dürfte G. ziemlich überall das Richtige getroffen haben.“ SAUER, Tagebuch, 22. August 1902. NIS C 67–15, 101.

⁴⁷ E. STEINMANN (Hg.), Stille Gedanken einer Frühvollendeten. Aus den nachgelassenen Papieren von Olga von Gerstfeldt, als Manuskript gedruckt, 1911 (Exemplar Nr. 219 von 300 im NIS) 49 f.: „Mehr und mehr lösen sich die Menschen in unseren Tagen innerlich von den Dogmen der Kirche los und können ihren logischen Verstand nicht vergewaltigen. Die Zeit ist aber noch nicht gekommen, wo die Quintessenz der christlichen Lehre in einem neuen Gefäß erstrahlen wird, kristallklar wie die Wahrheit selbst. Vielleicht aber ist auch dieser Tag nicht fern, vielleicht leuchtet der Glanz des Sonnenaufgangs noch über den letzten Jahren unseres Alters. Wohl unseren Kindern, wenn es ihnen zu teil werden sollte, auf Wegen zu wandeln, denen die Wahrheit leuchtet. Wir aber leben in der Dämmerstunde und suchen tastend umher.“

⁴⁸ O. von Gerstfeldt an Sauer, 22. November 1908. NIS: „Mit Baronin Eichthal habe ich *alle* Fühlung verloren; je länger je mehr beleidigt mich in einer so alten Frau die unbarmherzige Zunge! Wenn sogar die Alten keine Milde kennen – was ist dann das Christentum wert?“

⁴⁹ Über ihn R. SÖRRIES, Josef Wilpert (1857–1944). Ein Leben im Dienste der christlichen Archäologie (Würzburg 1998). S. auch in diesem Band den Beitrag von ST. HEID.

⁵⁰ SAUER, Tagebuch, 7. Oktober 1923. NIS C 67–19, 28.